m K

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

204.
[XVII. Reihe, 12.]

Der Ultramontanismus
im
neunzehnten Jahrhundert.

Von

Dr. Carl Mirbt,
Professor der Kirchengeschichte an der Universität Marburg.

Leipzig 1902.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften: 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften zum Pränumerationspreise von 2 Mark in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird einzeln zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

IV. Reihe (Heft 37—48). 37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Vortrag von Geh. Kirchenrat Prof. D. Lipsius. 20 Pfg. *38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Kraus. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. *41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von Pfarrer G. Gutbrod. 20 Pfg. *42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Pastor Heyn. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. D. C. Mirbt. 40 Pfg. 46. (10) Die Organisation der evang. Gemeinde. Von D. E. Sulze. Die Pflichten des Evang. Bundes in Sachen der evangel. Mission. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 47. (11) Reformation und sociale Frage Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 48. (12) Was hat das evang. Schwaben dem Gesamt-Protestantismus zu bieten und was von ihm zu empfangen? Von Prof. D. Fr. Nippold. 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). 49. (1) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Festpredigt bei der IV. Generalversammlung in Stuttgart von Prof. D. Haupt. Generalbericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner. 30 Pf. 50. (2) Reformation und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag. 25 Pf. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. C. Fey. 20 Pf. 52. (4) Luther in der Politik. Von Pfarrer Th. Fr. Mayer. 20 Pf. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Pfarrer Fr. Giesekke. 20 Pf. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders". Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone. 20 Pf. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von Kons.-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 56. (8) Röm.-kath. und evang. Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pf. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" Von Pfarrer Schmitthenner. 10 Pf. 58. (10) Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft? Vortrag von Kons.-Rat D. Goebel. Generalbericht, vorgetragen bei der V. Generalversammlung in Kassel von Kons.-Rat D. Leuschner, sowie die auf dieser Versammlung angenommenen Resolutionen. 30 Pf. 59. (11) Eröffnungsansprache bei der V. Generalversammlung zu Kassel von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 60. (12) Eröffnungspredigt bei der V. Generalversammlung in der Martinskirche zu Kassel. Von Pfarrer Jatho. Schlußpredigt ebendaselbst. Von Pfarrer Hans. 25 Pf.

VI. Reihe (Heft 61—72). 61. (1) Das Verhalten der römischen und der evangelischen Kirche zum Staat. Von Prof. D. Kawerau. 25 Pf. *62. (2) Wie hat sich die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewähren? Von Prof. D. Haupt. 25 Pf. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Pfarrer Lic. F. O. zur Linden. 25 Pf. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. R. Weitbrecht. 15 Pf. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. I. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. *67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. R. Krebs. 20 Pf. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 25 Pf. 69/70. (9/10) Angriff und Abwehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. 71/72. (11/12) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pf.

VII. Reihe (Heft 73—84). 73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes. Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am 23. Okt. 1892, gehalten von Geh. Hofrat Prof. D. Dr. A. Merx. 15 Pf. *74. (2) Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pf. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. C. Fey. 40 Pf. 77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orléans. Von Ch. Thomassin. 25 Pf. Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.

Der Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert.

Von Dr. Carl Mirbt,
Professor der Kirchengeschichte an der Universität Marburg.

I.

Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts befand sich die römisch-katholische Kirche in einer verzweifelten Lage. Der Sturm, der sie umtoste, erinnert an die große Katastrophe des 16. Jahrhunderts, als Millionen über Millionen von ihr abfielen und sie zum ersten Mal außer Stande war, das alte Ketzerrecht gegen die Abtrünnigen in Anwendung zu bringen. Freilich hatte sie sich von diesem schweren Schlag verhältnismäßig rasch erholt, so daß sie schon in der nächsten Generation dazu fortschreiten konnte, durch die Eroberungskriege der Gegenreformation ihre Grenzen wieder vorwärts zu schieben und durch eine Heidenmission im großen Stil die erlittenen Verluste numerisch wieder einzubringen. Manches hatte die römische Kirche durch die reformatorische Bewegung auch gelernt, sonst wäre sie unter ihrem Anprall zusammengebrochen. Aber sie hatte nicht erkannt, daß die ganze Welt eine andere geworden war, seit die Erfindung Gutenbergs das Wissen aus dem Kloster hinaustrug unter die große Menge, seit die Fahrten kühner Seefahrer auf die europäischen Völker ihre elektrisierende Wirkung ausgeübt, seit Luther den Gedanken von der Freiheit eines Christenmenschen unter die Massen geworfen, und der gelehrte Domherr von Frauenburg durch seine Erforschung der Stellung der Erde im Universum das bisherige Weltbild in Trümmer geschlagen. Die römische Kirche lebte weiter wie in den Tagen Innocenz III., sie protestierte gegen den westfälischen Frieden und gegen die Erhebung Preußens zum Königreich, sie verdammte die Jansenisten und zwang Galilei zum Widerruf und machte die Hugenotten rechtlos. Daß das Mittelalter einer bereits überwundenen Kulturperiode angehörte und daß eine neue Zeit

begonnen hatte, die von der Vergangenheit bewußt und energisch sich unterschied, einer neuen Gesellschaftsordnung zustrebte und sich rüstete, alles Bestehende einer gründlichen Prüfung auf seine Existenzberechtigung zu unterziehen, wollte die Kirche nicht sehen. Ihre Stellung im Leben der Völker aber war längst nicht mehr die alte. Mochte sie im Genuß einer äußerlich glänzenden Machtstellung dem Wandel der Jahrhunderte zu trotzen scheinen, ihren größten Schatz, das Herz der katholischen Christenheit, besaß sie nicht mehr. Für weite Kreise hatte sie aufgehört, die treue Mutter zu sein, der man Leben und Hoffnung anvertraute, und war eine unpersönliche Institution geworden, die man respektiert, aber nicht liebt. Ihre Gotteshäuser wurden weiter besucht, aber die Menschen schreiten durch ihre Hallen wie man ein Museum für Altertümer durchwandert. Und doch wollte die Kirche den Platz im öffentlichen Leben behaupten, den sie einer Zeit verdankte, als sie Millionen von Menschen eine Führerin zu den höchsten Zielen gewesen war. Dieser Anspruch provozierte geradezu die Kritik, und sie blieb nicht aus.

Im Jahr des Hubertusburger Friedens erschien die pseudonyme Schrift des Febronius, die dem Papst zumutete, zum Wohl der Kirche seiner auf Pseudo-Isidor begründeten Machtstellung freiwillig zu entsagen, ein publizistisches Ereignis. Denn sie erregte das größte Aufsehen in allen katholischen Ländern und fand kräftigen Widerhall in weiten Kreisen. Ein deutscher Bischof war der Verfasser. Daß der altersschwache Nikolaus von Hontheim schließlich sich zu einem Widerruf verstand, war ein bescheidener Sieg des Papsttums, denn der Febronianismus wirkte weiter.

Dem Ansturm gegen die Kurie folgte der Angriff auf den Jesuitenorden. Die katholische Christenheit erkannte in ihm eine Gefahr für das Staatsleben und war in diesem Urteil so einstimmig, daß Klemens XIV. dem Druck der öffentlichen Meinung nicht widerstehen konnte und die Gesellschaft aufhob, um nicht, wie er sagte, den Fortbestand der Kirche in Frage zu stellen. In der That, es war eine bittere Notwendigkeit, denn in dem Orden verlor er seine Garde.

Und zu derselben Zeit muß die römische Kirche es erleben, daß Kaiser Josef II., die apostolische Majestät, mit fester Hand in die verrotteten kirchlichen Verhältnisse seines Landes eingreift und auch durch die berühmte Reise Pius VI. nach Wien sich nicht irre machen läßt. Als Voltaire den grausamen

Justizmord an dem Protestanten Jean Calas in Toulouse an die Oeffentlichkeit zog, entscheiden sich weite Kreise für ihn, und das Ideal der Religionsfreiheit, das unsere Hohenzollern längst verwirklicht hatten, gewinnt Gewalt auch über katholische Gemüter.

Alle diese Emanzipationsbestrebungen wurden vom Standpunkt der römisch-katholischen Kirche aus mit Recht als höchst bedrohliche Symptome einer weit verbreiteten Abschwächung römisch-katholischer Gesinnung beurteilt. Der eigentliche Grundschaden aber war der vollständige religiöse Bankerott der Kirche. Er wurde aufgedeckt durch die französische Revolution.

Längst lagerte eine dumpfe, schwüle Atmosphäre über Frankreich; alle Verhältnisse sind durch und durch verfault, der Zusammenbruch der ganzen korrupten Gesellschaft war der naturgemäße Ausgang eines unaufhaltsam fortgeschrittenen Krankheitsprozesses. Aber der thatsächliche Verlauf der Katastrophe in Paris und die dämonische Gewalt des sich entladenden Hasses bliebe bei einer Nation, die auf der Höhe der Bildung stand, immer ein Rätsel, trotz der bekannten Mißstände in Verwaltung, Justiz und Finanzwesen, wenn wir nicht wüßten, daß dem Frankreich, das die Revolution gemacht hat, die Religion abhanden gekommen war. Die Revolution fand den Klerus verdummt und verweltlicht, die Laienwelt unter dem Einfluß gefälliger Beichtväter entsittlicht, die Gebildeten entchristlicht, die breiten Massen entrechtet, die Hugenotten in die Berge gescheucht oder über die Grenzen gejagt — ein unsagbar trauriges Gesamtbild. Das katholische Frankreich hatte unter der Leitung der katholischen Kirche Gott verloren! War es ein Wunder, daß der Zynismus der Revolutionshelden die christliche Religion geradezu aufhob und los von Gott, doch nicht ohne Gott sein konnte und nun einen neuen Gott proklamierte — die Vernunft? Die bekannte Szene in Notre-Dame gehört neben dem blasphemischen Auftreten des Erzbischofs Gobel von Paris zu den entsetzlichsten Episoden der ganzen Revolution, aber es war der Akt verzweifelter Selbsthilfe eines von der Kirche verratenen und betrogenen Volkes. — Als der Paroxismus des Revolutionsfiebers sich erschöpft hatte, ist das Kirchengut säkularisiert, sind die Orden aufgehoben, ist die hierarchische Verfassung vernichtet und durch eine bürgerliche Organisation des Klerus nach demokratischen Prinzipien ersetzt, kurz, die römisch-katholische Kirche Frankreichs ist zertrümmert.

Wenige Jahre später vollzieht sich dasselbe Schauspiel in Deutschland. Die Frage der Aufhebung der geistlichen Stände und Fürstentümer war durch den Frieden von Luneville, in dem Deutschland das linke Rheinufer hatte abtreten müssen, aufgerollt worden und hatte durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 die bekannte Erledigung gefunden. Blicken wir nur auf das Endergebnis, so war die Wiedereinfügung der großen geistlichen Territorien in das nationale Leben ein Fortschritt und bedeutete die Abstellung bedenklicher Anachronismen. Für die römisch-katholische Kirche bedeutete dieser Schlag eine schwere Einbuße nicht nur an materiellen Gütern, sondern vor allem an politischem Einfluß. Noch empfindlicher war ihre moralische Niederlage. Denn mit eisiger Teilnahmlosigkeit hat das katholische Deutschland dieser Aufteilung zugeschaut und die Unterthanen der geistlichen Fürsten wechselten ihre Herren ohne irgend welche größere Erregung. Man sagt, unter dem Krummstab sei gut wohnen, aber jetzt stellte es sich heraus, daß die hohen Herren nicht verstanden hatten, in einer viele Jahrhunderte umspannenden Regierung Wurzel zu schlagen. Sie wurden nicht das Opfer einer zum Wahnsinn gesteigerten leidenschaftlichen Erregung wie ihre Standesgenossen jenseits des Rheins oder das Opfer einer protestantischen Verschwörung, denn auch katholische Fürsten haben wacker zugegriffen, sondern sie sind aus dem öffentlichen Leben verschwunden, weil eine in kühler Geschäftsmäßigkeit arbeitende Reichskommission sie für — überflüssig erklärte.

Deutschland hatte in dieser Besitzregulierung eine Thatkraft bewiesen, die ihm der römisch-katholischen Kirche gegenüber sonst nicht eigentümlich ist. Frankreich wurde brutal, als es mit dem Papsttum Abrechnung hielt.

Nach dem Zeremoniell, das die Erhebung eines Papstes mit einer überreichen Fülle symbolischer Handlungen umgibt, wird dem Neugewählten mitten unter den berauschenden Eindrücken eines raffinierten weltlichen Pompes in wirkungsvollster Weise der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen nahe gelegt. Während er an seinem Krönungstag in feierlicher Prozession auf dem Tragsessel mit dem Baldachin durch die Kirche getragen wird, nähert sich ihm der Zeremonienmeister und verbrennt vor seinen Augen ein Büschel Flachs und singt: Pater sancte, sic transit gloria mundi. (Heiliger Vater, so vergeht die Herrlichkeit der Welt.) — Die Wahrheit dieses Satzes hat Pius VI. erfahren, der das 18. Jahrhundert beschloß, und ebenso sein Nachfolger Pius VII., der das 19. Jahrhundert eingeleitet hat. Was dem Einen von der Revolution geschah, erlitt der andere durch Kaiser Napoleon: Beide aus Rom verjagt, des Kirchenstaats beraubt und nach Frankreich verbannt, ein Bild der Vergänglichkeit päpstlichen Glanzes, das um so ergreifender wirkt, da dieses Schicksal zwei achtungswerte und charakterfeste Männer traf.

In der That, man brauchte kein Pessimist zu sein, um die Lage der römisch-katholischen Kirche am Anfang des 19. Jahrhunderts höchst bedenklich zu finden. Das Haupt der Kirche in Gefangenschaft, ihr Besitz in Frankreich und Deutschland verloren oder stark dezimiert, der hierarchische Verband gesprengt oder wenigstens gelockert, die Laienwelt apathisch, kurz der Totaleindruck: die römische Kirche eine gefallene Größe!

So urteilten die Zeitgenossen, etwas vorschnell. Denn das ewige Rom besitzt eine unverwüstliche Lebenskraft und hat mehr als einmal die verjüngende Wirkung vorzeitiger Nekrologe erfahren. Dem Niedergang, der ein Untergang zu werden drohte, folgt ein Aufschwung, der ans Wunderbare grenzt. Wenn wir unseren Blick auf die gegenwärtige Lage der römischen Kirche zu richten hätten, würden wir ein Weltreich schauen, das alle Bethätigungen des menschlichen Geistes sich dienstbar zu machen sucht, alle Zonen und Rassen, alle Stufen der Gesittung und eine kaum übersehbare Fülle von Sprachen umspannt, das Naturvölker regiert und zugleich Fürsten und Parlamente der am höchsten entwickelten abendländischen Kulturstaaten wie Statisten auf der Bühne zu dirigieren weiß, kurz wenn auf Macht, Einfluß und Vermögen die Blüte einer Kirche beruht, dann befindet sich jetzt die römische Kirche auf einer Höhe, die an die glänzendsten Zeiten des Mittelalters erinnert.

Diese neue Erhebung der römischen Kirche im 19. Jahrhundert fällt zeitlich und sachlich zusammen mit der Geschichte des Ultramontanismus.

II.

Die Entstehung des Ultramontanismus ist nicht wie ein einzelnes Ereignis nach Tag und Stunde zu fixieren, er ist auch nicht durch eine einzelne Persönlichkeit geschaffen worden, man kann ihn das Produkt der ganzen ersten nachrevolutionären Generation nennen. Vorbereitet und eingeleitet wird er

durch ein neues Aufsteigen des Papsttums und eine Wiederbelebung des Katholizismus.

Die ersten Anzeichen dieses Umschwungs führen uns zurück nach Frankreich, der Heimat der Revolution. Das ist kein Zufall. Wie nach den Erfahrungen der Schreckenszeit das Bedürfnis nach Ruhe und Sicherheit in den Mittelpunkt der öffentlichen Interessen tritt und das der Freiheit rasch müde gewordene Volk sich willig unter den starken Willen des Kaisers gebeugt hat, so erwacht unter der vollen Auswirkung der frechen und frivolen Religionsfeindschaft das religiöse Verlangen. Die Zweifel und Probleme haben ihren pikanten Reiz verloren, man braucht einen festen Grund unter den Füßen und wünscht eine sichere Führung, man sucht Autorität und findet sie in der römischen Kirche.

Die tiefen Erschütterungen der europäischen Staatenwelt hatten zwar mit dem Sturz Napoleons ihr Ende erreicht, aber die Nachwirkungen der verflossenen Dezennien haben noch lange in der Nervosität sich bemerkbar gemacht, mit der jede freiheitliche und nationale Regung als Symptom des Wiederauftauchens des Gespenstes der Reaktion verfolgt wurde. Die Erinnerung an die entsetzlichen Jahre wird geflissentlich unterdrückt, was geschehen kann, um sie vergessen zu machen, geschieht, Restauration des Alten wird nun das Schlagwort.

Daher erfährt jetzt die Lage Pius VII. einen völligen Umschwung. Die Fürsten erblicken in ihm nur den Standesgenossen, der mehr als andere unter dem Usurpator gelitten und darum besonderes Vertrauen verdiente, und bereitwilligst wurde ihm, gerade auch von protestantischen Mächten, auf dem Wiener Kongreß der Kirchenstaat zurückgegeben. In erster Linie galten diese Huldigungen freilich der Persönlichkeit Pius VII., aber doch auch dem Papsttum als solchem. War es nicht die konservativste Macht der Erde? So versicherte wenigstens die Kurie durch den Mund des Kardinals Consalvi. Und war es nicht in voller Auflösung begriffen? Für den preußischen Gesandten Niebuhr in Rom stand dies fest, und nicht nur für ihn.

War dieses Urtheil über das Papsttum in den Kreisen der Staatsmänner herrschend, dann dürfen wir den Dichtern und Künstlern kaum grollen, daß sie nicht mehr Besonnenheit bewiesen haben und noch einen Schritt weiter gegangen sind. Die Romantik hat dem unter der Aufklärung zurückgedrängten Gefühlsleben seinen Platz zurückerobert, hat den Sinn für Geschichte geweckt, hat uns eine neue reiche herrliche Welt in

fernen Ländern und Zeiten erschlossen und zugleich das Auge für deutsche Eigenart geöffnet, wahrlich große Leistungen. Aber sie hat auch in das mystische Halbdunkel der großen Dome und alten Klöster hineingeführt und Manche haben sich darin verloren. Sie schwärmte für das Mittelalter, nicht für das der Geschichte, das kannte sie nicht, sondern für das Idealbild, wie die Phantasie es gestaltete, und meinte, es wieder zu finden in der römischen Kirche der damaligen Zeit. So hat die Romantik, die an sich den Konfessionen ganz neutral gegenüberstand, Konversionen zur römischen Kirche hervorgebracht, und die konvertierten Romantiker, allen voran Fr. Schlegel, haben es dann an rühriger Agitation nicht fehlen lassen.

So schlossen Autoritätsbedürfnis, restaurative Zeitrichtung und romantischer Geist einen Bund, um einer neuen Erhebung des Papsttums und des römischen Katholizismus die Wege zu ebnen. Die maßgebenden katholischen Kreise und erst recht die protestantischen glaubten, dem Nachfolger Petri als einem Invaliden einen ruhigen Lebensabend zu verschaffen und wollten die katholische Kirche nur als religiöse Macht restituieren. Aber diese Rechnung hat sich als falsch erwiesen.

Der politische Katholizismus ist uralt. Könnten wir ihn aus der Kirchengeschichte des Mittelalters hinwegdenken, so würde sie das dramatische Element verlieren, denn dann gäbe es keine Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum. Als das römische Bistum in Leo dem Großen, dem Zeitgenossen Attilas, die Entwicklung zum Papsttum vollendet hatte, war er schon da und seine geheimnisvollen Wurzeln reichen noch weiter zurück, zu Cyprian, selbst in das zweite Jahrhundert, wo immer zuerst die Kirche mit der von Bischöfen getragenen Verfassung der Kirche identifiziert worden ist. Auf diese politische Richtung verzichten? Pius VII. würde die Frage als eine Absurdität zurückgewiesen haben. Er war für die Unbekanntschaft seiner Protektoren mit dem Wesen des Papsttums nicht verantwortlich.

Und gerade der tyrannische Despot Napoleon hatte wider seinen Willen dem Papsttum einen Dienst von unermeßlicher Tragweite geleistet. Denn in dem Konkordat, das er 1801 mit Pius VII. abgeschlossen, behandelte er den Papst als den absoluten Monarchen der katholischen Kirche. Er war es bis dahin nicht und die damals von ihm proklamierte Absetzung aller französischen Bischöfe war ein Gewaltakt schlimmster Art, eine Revolution von oben; aber Pius VII.

acceptierte bereitwillig diese Auffassung und hat, da dieses Konkordat den späteren in Deutschland abgeschlossenen als Vorbild gedient hat, von diesem Zeitpunkt an die innere Verwaltung der Kirche als geistlicher Diktator geführt.

Auf dieser Basis hat das restaurierte Papsttum seine Wirksamkeit begonnen, hat es den Jesuitenorden wieder hergestellt, den Index neu begründet, dem Protestantismus den Krieg erklärt. Damit war die Situation geschaffen, aus der herausgewachsen ist der — Ultramontanismus.

Es gab Kreise, die mit der bloßen Wiederherstellung des Alten nicht zufrieden waren, sondern vorwärts trieben. In Frankreich handelte es sich nach dem gänzlichen äußeren und inneren Zusammenbruch des Katholizismus nicht um eine Verbesserung, sondern um eine Neubegründung des Christentums. In dieser namenlosen Verwirrung erscheint als die einzige Rettung die völlig rückhaltlose Unterwerfung unter das Papsttum und die Hingabe an den Jesuitenorden. Zuerst waren es nur einzelne, die dieses Heilmittel anpriesen: Bonald, dann Lemaitre, Lamennais, Lacordaire. Aber ihre Anhänger mehren sich, die Richtung entwickelt sich zur Schule, etwa 1830 ist sie eine Partei, 1844 kann Montalembert in der Pairskammer die stolze Erklärung abgeben: „Eine neue Generation von Männern ist herangewachsen. Nennen Sie dieselben Neukatholiken, Betbrüder, Ultramontane, meinetwegen, das ist alles einerlei, die Sache lebt und ist da." Um 1850 ist sie zur Herrschaft in der katholischen Kirche gelangt und behauptet sie bis auf den heutigen Tag. — Wie eine Wucherpflanze hat dieser Ultramontanismus sich von Frankreich auf die Nachbarländer verbreitet nach Belgien, nach der Schweiz, vor allem auch nach Deutschland.

Für den vordringenden Ultramontanismus lagen die Verhältnisse in Deutschland nicht ungünstig. Jene Zeitrichtung, die dem Romanismus im allgemeinen zu statten gekommen ist, hat sich gerade auf deutschem Boden stark ausgewirkt; der Ultramontanismus trat anfänglich zahm auf und erschien den auf die Neubelebung der katholischen Kirche ernstlich bedachten Kreisen als ein wirksamer Bundesgenosse; die staatliche Bureaukratie sorgte dafür, daß es nicht an Unzufriedenheit fehlte, an die angeknüpft werden konnte, das gilt besonders von den Rheinlanden; und die damalige Kleinstaaterei erleichterte es, gleichzeitig an verschiedenen Orten sich einzunisten, ohne Auf-

sehen zu erregen. — Von Paris aus setzte man die größten Hoffnungen auf Bayern, und nicht ohne Grund. Schon 1814 ist Eichstätt der Mittelpunkt eines sich weit verzweigenden Kreises von Vertrauensmännern, man steht mit Rom in unmittelbarer Verbindung, aber unterhält Beziehungen auch bis nach Petersburg hin, und die Briefe werden in Geheimschrift abgefaßt. Den Verkehr mit Frankreich vermittelte vor allem Mainz, die geistig bedeutendste Gruppe war der Görreskreis in München, die Brücke nach Belgien hinüber wurde Aachen und Düsseldorf.

Für die weitere Entwicklung des Ultramontanismus in Deutschland sind diese Stützpunkte außerordentlich wichtig geworden, aber die Sympathien, die ihm entgegengebracht werden, beschränken sich doch zunächst auf kleine Gruppen, und selbst unter den Münchener Freunden war die Zustimmung keine bedingungslose. Die katholische Kirche Deutschlands war damals noch eine religiöse Potenz mit eigenartigen Kräften, wir nennen nur den Bischof Sailer und erinnern an die Thatsache, daß sich katholische Bibel-Gesellschaften bildeten und die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft auch Katholiken unter ihren Mitgliedern zählte. Auf das Verhältnis der beiden Bekenntnisse hatte der ausgleichende Einfluß der Aufklärung so günstig eingewirkt, daß der katholische Professor Jakob Salat in Landshut in seiner Religionsphilosophie noch 1821 schreiben konnte: „Es giebt nur eine Kirche, deren zwei Seiten der reine Katholizismus und der reine Protestantismus sind. Der reine Katholizismus vertritt das Ewige, Unwandelbare in der Lehre und hält die Gemüter der Glaubenden fortwährend auf das Ideal gerichtet, das die mütterliche Sorge der Kirche.. dem Gefühl und der Phantasie nahe bringt. Der reine Protestantismus vertritt das Interesse des Selbstdenkens, fördert die wissenschaftliche Strebsamkeit, eifert gegen Mechanismus und hegt den Geist der Duldung und Liberalität. Beide sind zur gegenseitigen Ergänzung notwendig. Der Katholizismus getrennt vom Protestantismus entartet zum Hyperdogmatismus, Obskurantismus, Fanatismus, auf dem Felde der Praxis zur Phantasterei, Salbaderei, zum Mechanismus der Andächtelei und zum baren praktischen Heidentum selbst unter christlichem Namen" u. s. w. Von typischer Bedeutung ist an diesem Urteil nicht das Maß des Entgegenkommens, sondern das Streben, den Gegner zu verstehen. Dazu kommt ein starkes nationales Interesse. Dem Freiherrn von Wessenberg hat man freilich

die Hände gebunden, als er in Konstanz den Gottesdienst verdeutschen wollte, und Theiner ist es nicht anders ergangen, als er 1826 in Schlesien dieselbe Forderung erhob, aber auch Josef von Görres war ein glühender deutscher Patriot, und Döllinger hat nicht etwa nur in der letzten berühmten Phase seines Lebens, sondern auch auf der Bischofsversammlung in Würzburg 1848 eine deutsche Nationalkirche gefordert.

So lange dieser wahrhaft fromme, bibelgläubige, tolerante und vaterländische Sinn in der katholischen Kirche Deutschlands lebte, war Deutschland als Ganzes dem Ultramontanismus verschlossen.

Aber nicht umsonst wurde 1818 das Collegium Germanicum in Rom wieder eröffnet; die Fortschritte des Ultramontanismus in den außerdeutschen Ländern üben auch auf Deutschland ihre Wirkung; sein Anspruch, den echten Katholizismus zu vertreten, wird durch die demonstrative Haltung der Kurie unterstützt, der Widerstand des katholischen Deutschland erlahmt und verschwindet.

Diese Veränderung der kirchlichen Gesamtlage hat sich in der Stille vollzogen, der Kölner Kirchenstreit 1837 zog sie ans Licht.

An der komplizierten Frage der Mischehen zwischen Protestanten und Katholiken und der religiösen Erziehung der aus solchen Ehen hervorgegangenen Kinder hat er sich entzündet. Den akuten Verlauf verdankte der Konflikt der Persönlichkeit des Erzbischofs Droste-Vischering, der in keiner glücklichen Stunde dem Kölner Domkapitel aufgenötigt worden war, und der bureaukratischen, ungeschickten Behandlung des aufsässigen Prälaten seitens der preußischen Regierung. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die katholische Welt, als der Erzbischof nach Minden abgeführt wurde, der „Athanasius“ von Görres wird geradezu verschlungen, der lange zurückgehaltene Groll gegen den Protestantismus und ein wilder Haß gegen den ketzerischen Hohenzollernstaat bricht hervor.

Es ist eine müssige Frage, ob Preußen in der Lage gewesen wäre, seine Ansprüche durchzusetzen, denn der Versuch ist nicht gemacht worden. Unter König Friedrich Wilhelm IV. erhielt die preußische Kirchenpolitik eine Richtung, die Bischof Ketteler von Mainz später dahin charakterisiert hat: „Niemals in unserem Jahrhundert hat sich ein Fürst größere Verdienste um die katholische Kirche erworben, als dieser protestantische König.“ Nicht nur wurde Erzbischof Droste sofort freigelassen, sondern es werden auch die in Bezug auf die gemischten Ehen gestellten Forderungen zurückgezogen, auf das königliche Placet wird verzichtet und im Kultusministerium wird die katholische Abteilung errichtet. Diese Konzessionen waren groß gedacht, aber die vornehme Gesinnung war nur auf Seite dessen, der sie verlieh, und daher haben sie nicht versöhnend gewirkt.

Dieser Ausgang des Kampfes bezeichnet in der Geschichte des Ultramontanismus in Deutschland einen Wendepunkt. Die eben genannten Maßregeln waren für sich allein schon ein großer Erfolg, denn sie schufen ihm freie Bahn. Aber weit wichtiger war, daß der mächtigste akatholische Staat vor ihm — nicht vor Droste, der ein beschränkter Fanatiker gewesen ist und dirigiert wurde — kapituliert hatte. Denn die erfolgreiche Vertretung der katholischen Interessen in diesem Kampf hat ihm das Vertrauen des katholischen Deutschland erworben. Von jetzt an ist der Ultramontanismus auch in Deutschland nicht mehr eine Richtung, sondern eine geschlossene Partei, und wir dürfen ihr das Zugeständnis nicht versagen, daß sie mit ganz außerordentlichem Geschick das errungene Prestige auszunutzen verstanden hat, um in verhältnismäßig kurzer Zeit die katholische Kirche Deutschlands sich zu unterwerfen.

Die vierziger Jahre bieten dem Ultramontanismus Gelegenheit, auf die öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu gewinnen, in der Frankfurter Nationalversammlung und durch die Würzburger Bischofskonferenz, der die erste Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Mainz im Oktober 1848 zur Seite tritt.

Der staunenerregende Erfolg der Ausstellung des Rockes Christi in Trier hatte schon einige Jahre zuvor den Beweis geliefert, daß breite Schichten des katholischen Volkes sich auf einer Stufe der religiösen Entwicklung befanden, die es als ein Glück empfindet, auf jedes eigene Nachdenken verzichten zu dürfen.

Die katholische Theologie war anspruchsvoller. In den verschiedenen Kämpfen, in die sie infolgedessen verwickelt wird, stehen verschiedene Namen im Vordergrund: Hermes, Baader, Baltzer, Döllinger u. s. w., aber das eigentliche Streitobjekt ist stets das nämliche. Es handelte sich nicht so sehr darum, ob diese oder jene Behauptung richtig oder falsch war, auch nicht darum, ob sie vom Standpunkt der römisch-katholischen Kirche aus als orthodox oder heterodox beurteilt werden mußte, sondern alle Kontroversen bewegten sich im letzten Grunde um

die Prinzipienfrage der Berechtigung streng wissenschaftlicher Methode für die katholische Theologie. Von ultramontaner Seite ist der Krieg mit unehrlichen Waffen geführt worden. Das Ergebnis war eine Einschüchterung der Universitätstheologie, die um so tiefere Wirkungen hervorgerufen hat, als zu derselben Zeit das mittlere und niedere Unterrichtswesen nicht nur in Preußen, sondern auch in anderen Bundesstaaten dem klerikalen Einfluß verfiel.

Wir haben wesentlich Deutschland ins Auge gefaßt, nicht nur weil es uns in erster Linie interessiert, sondern weil es der wichtigste Kriegsschauplatz des in allen Ländern aggressiv vorgehenden Ultramontanismus gewesen ist. Der große Generalstab, der die Aktionen in der ganzen Welt einheitlich dirigierte, war in Rom. Von hier aus sind denn auch die entscheidenden großen Kundgebungen erfolgt, durch die der Sieg des Ultramontanismus über die katholische Kirche in einer die gesamte katholische Christenheit bindenden Form proklamiert worden ist. Sie führen uns in die Zeit Pius IX. An geistiger Bedeutung kann er sich nicht entfernt mit den großen Hierarchen der Vergangenheit messen, die uns als feine Politiker fesseln, wenn auch das Papstideal, dem sie nachjagten, unseren Widerspruch hervorruft; er war ungebildet und alles, nur kein führender Geist. Trotzdem ist sein Pontifikat für die Geschichte der römischen Kirche aller Zeiten dadurch epochemachend geworden, daß unter ihm die Grundanschauungen des Ultramontanismus feierlichst rezipiert worden sind. Denn die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio der Maria 1854 war nicht nur die Entscheidung einer einzelnen alten Kontroverse (die die römische Kirche vor dem heiligen Bernhard von Clairvaux und Thomas von Aquino selbst verantworten mag), sondern das Bekenntnis zu einem ganz bestimmten Typus katholischer Frömmigkeit.

Der berühmte Syllabus von 1864, der eine Generalabrechnung mit dem gesamten neuzeitlichen Fortschritt vollzog, verpflichtet uns allerdings durch seine verblüffende Offenheit zu Dank und leistet in informativer Hinsicht unschätzbare Dienste. Aber diese Wirkung war nicht beabsichtigt. Die große Bedeutung des Syllabus liegt darin, daß er die katholische Kirche auf die ultramontane Beurteilung der gesamten modernen Kultur, des Verhältnisses zum Staat, des Eherechts, des Protestantismus, der

Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes und anderer Materien festgelegt hat und durch die Charakteristik entgegenstehender Auffassungen als Irrtümer für diese Entscheidungen die Autorität dogmatischer Festsetzungen in Anspruch nimmt.

Mariendogma und Syllabus waren nur Etappen auf dem Wege zur Verkündigung der Unfehlbarkeit des Papstes auf dem Vatikanischen Konzil. Daß dieses Dogma durch die heilige Schrift ausgeschlossen und durch die Geschichte widerlegt wird, ist von katholischen Bischöfen im Lauf der Verhandlungen überzeugend nachgewiesen worden. Um die Nichtberücksichtigung dieser gewichtigen Bedenken zu verstehen, ist der Hinweis auf die Notwendigkeit einer irrtumsfreien Lehrinstanz nicht ausreichend, denn — die Frage nach der Notwendigkeit einer solchen Instanz überhaupt hier bei Seite gelassen — die Kirche besaß bereits nach ihrer eigenen Aussage ein unfehlbares Organ in den ökumenischen Konzilen. Wir würdigen die Einbringung der Infallititätsvorlage, den Gang der Verhandlungen und ihr Ergebnis nur dann richtig, wenn wir die Vorstellung, als ob es sich in erster Linie um eine Sicherstellung des Dogmas gehandelt hat, entsagen; das ist protestantisch gedacht. Es hat sich auf dem Konzil vielmehr nur darum gehandelt, dem Papsttum, das in allen übrigen Zweigen des kirchlichen Lebens längst die oberste Leitung an sich gerissen hatte, nun auch noch dieses letzte, ihm bisher entzogene Gebiet der kirchlichen Lehre zu unterwerfen. Zum Zweck der Steigerung der päpstlichen Macht ist das Konzil berufen worden, und dieser Gesichtspunkt hat den ganzen Verlauf beherrscht.

Seit dem 18. Juli 1870 ist der Papst nicht mehr nur in administrativen, disziplinaren und jurisdiktionellen Fragen, sondern auch in der Sphäre des Dogmas der Herr der Kirche. Und während das politische Königtum im Laufe des 19. Jahrhunderts sich hat beschränken müssen, hat das Papstkönigtum in der Zeit des siegreich vordringenden Konstitutionalismus es wagen dürfen, durch die Verkündigung seines Universalepiskopats die letzten Reste der aristokratischen Verfassung der Kirche zu beseitigen und zu schrankenlosem Absolutismus sich zu bekennen.

Der Triumph des Papsttums auf dem Vatikanum war in noch höherem Maße ein Triumph des Ultramontanismus. Denn es waren seine Doktrinen, die hier Lehren der Kirche wurden, und die Periode seines Ringens um Anerkennung in der Kirche fand hier ihr Ende. Die theoretische Herausarbeitung

der ultramontanen Idee ist 1870 zu relativem Abschluß gelangt; die volle geschichtliche Auswirkung des Ultramontanismus aber nimmt nun erst ihren Anfang. Er war kein großmütiger Sieger, das zeigt sein Kampf gegen die Altkatholiken. Was waren ihm die schweren Nöte zarter Gewissen einer Amalie von Lasaulx, eines Döllinger? Er verstand sie nicht und hatte keine andere Antwort als die rohe Gewalt. Auch der Zusammenbruch des Kirchenstaats wirkte auf ihn nicht ernüchternd, sondern hat ihm noch ein neues Agitationsmittel ersten Ranges in die Hände gespielt. Dem jungen Deutschen Reich trat er zudringlich wie ein Emporkömmling mit unerfüllbaren Forderungen entgegen und zwang ihm den Kulturkampf auf.

Ohne die Leistungen der beiden vorvatikanischen Generationen ist der heutige Ultramontanismus ein Rätsel, andrerseits vermittelt seine gegenwärtige Gestalt das Verständnis für manche Seiten, die in der Zeit des Werdens sich noch nicht entfalten konnten. Erst die Kombination der Geschichte und seiner gegenwärtigen Beschaffenheit ermöglicht es uns, nunmehr die Frage zu beantworten: Was ist Ultramontanismus?

III.

Döllinger hat einmal (1865) die ultramontane Anschauung in den Satz zusammengefaßt: „Der Papst ist die höchste unfehlbare und darum auch einzige Autorität in allem, was Religion, Kirche, Sitte und Moral betrifft; jedem seiner Aussprüche über diese Gegenstände gebührt unbedingte innerliche wie äußerliche Unterwerfung von Seiten aller, der Kleriker wie der Laien.“

In der That, die Papstdiktatur ist der Grundgedanke des Ultramontanismus und die Spitze seiner eigenartigen Auffassung des Christentums. Aber wenn auch das Papsttum in erster Linie an der Verwirklichung dieses Systems interessiert ist und zu diesem Zweck seine ganze Macht aufgeboten hat, die eigentlich treibende Kraft der ultramontanen Bewegung in Vergangenheit und Gegenwart war und ist noch heute der Jesuitenorden, der Schöpfer des Papstdogmas und der Leiter der Kurie seit 1814. Die Ultramontanisierung der katholischen Kirche ist ihre Verpäpstlichung, aber ebenso sehr ihre Jesuitisierung.

Doch nun zu den charakteristischsten Erscheinungsformen des heutigen Ultramontanismus!

In grundsätzlichem Widerspruch steht der Ultramontanismus

dem modernen Staat gegenüber, nicht etwa nur dem ketzerischen, sondern dem Staat als solchem, der es unternimmt, das Rechtsleben zu gestalten, der das Unterrichtswesen beaufsichtigt, soziale Aufgaben kennt, das Verhältnis der Konfessionen nach dem Gesichtspunkt der Parität regelt. Der Ultramontanismus erblickt nach alten Vorbildern in dem Staat ein profanes Institut und bestreitet ihm die Kompetenz, auf allen diesen Gebieten selbständig vorzugehen. Daher befindet er sich gegenüber diesem Staat in einem dauernden Kriegszustand. Auf dem Frankfurter Parlament wurde einmal auf die Frage, was denn Ultramontane sind, geantwortet: „Ultramontane sind die, welche den Papst zum deutschen Kaiser machen wollen.“ Der Mann hatte nicht ganz Unrecht, wenn auch ein ultramontaner Parteiführer den Gedanken etwas feiner ausdrücken würde. Daß das Papsttum auch jetzt noch das Recht beansprucht, gegebenenfalls über die Zulässigkeit staatlicher Gesetze zu entscheiden, beweist die Thatsache, daß Pius IX. am 5. Februar 1875 die preußischen Kirchengesetze für ungiltig erklärt hat. Ein Ausbruch leidenschaftlicher Erregung, wie er diesem temperamentvollen Papst von Zeit zu Zeit Bedürfnis war.

In unversöhnlicher Feindschaft steht der Ultramontanismus weiter gegenüber dem Protestantismus, denn der Begriff Gewissensfreiheit ist ihm fremd, der Gedanke der Toleranz ist durch Pius IX. mit dem Makel der Häresie belastet, auch Leo XIII. hat bittere Worte gegen unsere evangelische Kirche gesprochen. Jede Hoffnung auf Anerkennung als einer gleichberechtigten Kirche ist ausgeschlossen; die häßliche Propaganda am Krankenbett ist nicht Uebereifer einer einzelnen barmherzigen Schwester, sondern wie wir jüngst aufs neue belehrt worden sind, ihre heilige Pflicht; nur dem Mangel an Macht auf jener Seite verdanken wir es, daß die Autodafés nicht mehr zum Himmel emporlodern.

Der Ultramontanismus erstrebt aber nicht nur die Ausbreitung der Papstherrschaft über die nicht katholische Welt, er will sie vor Allem auch innerhalb der katholischen Kirche selbst zur Geltung bringen. Da dieses Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn die katholische Christenheit auf der Stufe religiöser und geistiger Unmündigkeit festgehalten wird, so pflegt der Ultramontanismus eine Frömmigkeit der blinden Unterwerfung unter die Autorität des Papstes und predigt der Wissenschaft das Opfer des Verstandes.

Die Tendenz zur Veräußerlichung des Christen-

tums läßt sich weit zurück verfolgen. Aberglaube findet sich zu allen Zeiten, auch unter Evangelischen, und immer wird es in Millionenkirchen viele geben, die die Bewährung ihres Christentums in der äußerlichen Beteiligung an Andachtsübungen erstreben. Aber der Ultramontanismus giebt die Anweisung, auf diesem Wege Gott zu dienen, er verlegt planmäßig den Schwerpunkt des religiösen Lebens aus dem Heiligtum des Herzens in die äußere Handlung, befriedigt das religiöse Bedürfnis durch Herz-Jesukult und Marianische Kongregationen und drückt die katholische Volksfrömmigkeit auf das Niveau herab, welches uns aus den Schilderungen unserer Missionare bekannt ist. Wir verzichten hier auf die Wiedergabe von Einzelheiten, die geradezu erschütternd diese Herabwürdigung des Christentums beleuchten, und erinnern nur an den Leo Taxil-Schwindel, dem der hohe Klerus bis hinauf zu den allerhöchsten hierarchischen Stufen zum Opfer gefallen ist.

Einst war die katholische *Wissenschaft* in hoher Blüte und auch der evangelische Theologe erinnert sich dankbar der Benediktiner. Jetzt hat sie keinen Raum mehr für Schell und auch der Spektator ist verstummt. Nicht ohne Mitgefühl verfolgen wir die Bemühungen ernster katholischer Gelehrten, wenn sie sich abquälen, den Beweis zu liefern, daß eine katholische Wissenschaft möglich sei. Aber die Geschichte des Index widerlegt sie, und an Bischof Hefele von Rottenburg kann man studieren, welche Wirkung das Vatikanum auf die historische Forschung ausübt. Die Naturwissenschaften haben von den Tagen Galileis an die Aufmerksamkeit des heiligen Officium gefesselt, das neuerdings auch über Fortschritte der Chirurgie seine Zensuren abgiebt, ohne dabei die Philosophie aus den Augen zu verlieren. So bleibt dem katholischen Forscher fast nur die Mineralogie und Botanik; schon die Hygiene könnte ihn in bedenkliche Konflikte führen, wenn er ihre Grundsätze auf die Vorgänge an der Heilquelle in Lourdes anwenden würde, — die Richtigkeit der Schilderungen eines bekannten französischen Romanschriftstellers vorausgesetzt. Und die Wirkung dieser Knechtschaft? Auf der einen Seite eine Pseudowissenschaft, die den wissenschaftlichen Beweis für das Höllenfeuer durch den Hinweis auf die Vulkane, die Schlote der Hölle, zu erbringen glaubt, auf der anderen Seite eine Inferiorität auf allen Gebieten, die jetzt selbst von katholischer Seite zugestanden wird und schon zu ernsten Erörterungen Anlaß gegeben hat.

Das sind schwere Notstände, aber die Machtstellung des Ultramontanismus ist noch ungebrochen, denn er hat *feste Stützen*. Da der Ultramontanismus die Macht des Papsttums und die politische Gewalt der Kirche erheben will, ist er in allen Ländern eine *politische Partei*, freilich überall opportunistisch den Verhältnissen sich anbequemend. In Polen und Irland ist er national, in Italien ein Gegner des Einheitsstaats, in Frankreich zuerst royalistisch, dann liberal, in Preußen giebt er sich gern ein konservatives Gepräge und preist sich an als Bollwerk gegen den Umsturz, in Bayern schließt er Wahlbündnisse mit der Sozialdemokratie, kurz eine Elastizität, die nichts zu wünschen übrig läßt. Der Grundzug des Ultramontanismus ist demokratisch und er bethätigt sich in hervorragender demagogischer Begabung. Meisterhaft versteht er es, auf die Massen zu wirken und den Instinkten der Masse entgegenzukommen. Freilich, je mehr er diese Fähigkeit ausgebildet hat, um so mehr ist der Adel und der Episkopat aus der führenden Stellung innerhalb der Partei zurückgetreten.

Zum Zweck dieser Herrschaft über die Massen hat der Ultramontanismus eine *Presse* ins Leben gerufen, die in den Dachstuben ihren Weg findet wie in die Ministerien und in die Paläste. Frankreich hat das Verdienst, sie schon 1830 geschaffen zu haben. Zwanzig Jahre später war sie eine Macht, und Pius IX. sprach von einem Apostolat der Presse; jetzt regieren nicht mehr die Bischöfe die Kirche, sondern die Journalisten.

Neben der Presse steht ein ausgedehntes *Vereinswesen*, das alle Stände und alle Interessen umspannt. Als der große Meister parlamentarischer Taktik, der Welfe Windthorst, der nach seinem Tode als deutscher Patriot geehrt worden ist, 1880 gefragt wurde, ob die Kirche den Kulturkampf aushalten könnte, wenn die Regierung fest bliebe, soll er geantwortet haben: „Wir würden es nicht können, wenn nicht die tausend katholischen Männervereine hinter uns ständen. Sie sind unsere Arrièregarde.“

Und die Position des Ultramontanismus wird noch gestärkt durch *die Haltung seiner Gegner*. Der moderne Staat ist der Todfeind des Ultramontanismus, der seine Selbständigkeit und die Parität der Konfessionen bestreitet. Aber Preußen unterhält einen Gesandten am Hofe des Papstes und Bismarck rief den Papst als Schiedsrichter an in dem Streit über die Karolinen. Noch gefährlicher ist die Haltung des

Protestantismus der weiß, was ihm von Rom her droht. Wir sind dem Ultramontanismus gegenüber nicht nur dadurch im Nachteil, daß wir nicht mit den gleichen Waffen kämpfen können, z. B. in dem Streit über die Mischehen, sondern vor allem dadurch, daß wir noch nicht gelernt haben, in konfessionellen Fragen uns solidarisch zu fühlen und noch kein Organ besitzen, das im Namen aller deutschen Protestanten Ungebührlichkeiten gegen unsere evangelische Kirche zurückweisen kann.

Als deutsche Patrioten müssen wir den *Ultramontanismus schwer beklagen*, denn er untergräbt das gedeihliche Zusammenarbeiten der Konfessionen, er hemmt die geistige Entwicklung des katholischen Volkes und vergällt ihm die Freude an unserem herrlichen, emporblühenden Vaterland. Wie das Wort „ultramontan" ein Fremdwort ist, das wir durch keinen deutschen Ausdruck wiedergeben können, so ist auch der Geist des Ultramontanismus ein undeutscher. An seinen französischen Ursprung erinnert er durch die Macht der Phrase, des Schlagworts, aus der Heimat des Jesuitenordens stammt der religiöse Fanatismus.

Dürfen wir hoffen, daß ein kräftiger Aufschwung des *nationalen Empfindens* unter den deutschen Katholiken ihm den Boden entziehen wird? Vergessen wir nicht, daß er aus echt katholischen Gedanken hervor erwachsen ist, und daß seine Wurzeln weit zurückreichen. Nur dann wird der Ultramontanismus zu Fall kommen, wenn zu dem nationalen Gedanken *ein tiefes religiöses* Verlangen der katholischen Christenheit sich hinzugesellt. Die Bewegung in Oesterreich und in Frankreich gewähren freundliche Ausblicke in die Zukunft; der Amerikanismus ist ein sehr bedeutsames Symptom; auch Spanien hat begonnen, sich die Frage vorzulegen, warum die protestantischen Nationen emporsteigen und die katholischen verfallen.

Aus dem Sumpf der Borgia ist die römische Kirche gerettet worden, sollte sie nicht auch die Ketten des Ultramontanismus sprengen können?

Als Protestanten vertrauen wir auf die Kraft des Evangeliums!

Druck von Lippert & Co., Naumburg a. S.

Los von Rom-Schriften

aus dem Verlage der **Buchhandlung des evangelischen Bundes von Carl Braun in Leipzig.**

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von einem süddeutschen Pfarrer. Preis 30 Pf., bei Frankozusendung 33 Pf.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Beleuchtet von **Fr. Meyer**, Superintendent in Zwickau i. Sachsen. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent **Meyer**, Zwickau. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

„Los von Rom“ von Professor Dr. **Otto Pfleiderer** in Berlin. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl.

Anfänge der Los von Rom-Bewegung geschildert von Dr. **Hans Georg Schmidt.** Preis 60 Pf., bei Frankozusendung 70 Pf., bei Bezug von 100 und mehr 40 Pf., bei 1000 Expl. 30 Pf. das Stück.

Los von Rom in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen von **Gerhard Planitz**, Pfarrer in Obercrinitz in Sa. Preis 50 Pf., portofrei 55 Pf. Bei Bezug von 100 Expl. und mehr 40 Pf., bei 1000 und mehr 30 Pf. pr. Expl.

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von Dr. **Carl Fey.** Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf.

Die evangelische Bewegung in Steiermark von Pastor **Möbius**, Goslar. Preis 10 Pf., portofrei 13 Pf.

Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangel. Bewegung in Oesterreich. Preis 25 Pf., portofrei 28 Pf.

50 Pf. *81. (9) Römischer Angriff und evangelische Abwehr. Von Konf.-Rat. D. **Leuschner.** 15 Pf. 82/83. (10/11) Die jesuitische Dreieinigkeit. I. Von **C. Zimmermann.** 50 Pf. 84. (12) Studentenschaft und Evang. Bund. Von **G. Rauter.** 20 Pf.

VIII. Reihe (Heft 85—96). *85. (1) Festpredigt bei der VI. Generalversammlung in Speier über Hebr. 10, 32–39. Von Hofprediger **W. Faber.** Eröffnungsansprache des Grafen **Wintzingerode-Bodenstein** bei der VI. Generalversammlung. 30 Pf. 86. (2) Der Kampf unserer Zeit ein Kampf zwischen Glauben und Aberglauben. Vortrag von Prof. D. **Witte.** 25 Pf. 87. (3) Das deutsche Reich und die kirchliche Frage. Vortrag von Konsistorial-Rat D. **Leuschner.** 20 Pf. *88. (4) Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen Provinzialsynode von D. **Warneck.** 10 Pf. 89. (5) Angriff und Abwehr. III. Von Dr. R. **Weitbrecht.** 20 Pf. 90. (6) Angriff und Abwehr. IV. Von Dr. R. **Weitbrecht.** 20 Pf. 91. (7) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von **Fridolin Hoffmann.** 25 Pf. *92. (8) Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor **Buttke.** 20 Pf. *93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor **Gümbel.** 15 Pf. 94. (10) Predigt bei der VII. Generalversammlung in Bochum über Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer **Hackenberg.** 20 Pf. 95. (11) Eröffnungsrede des Herrn Grafen von **Wintzingerode-Bodenstein** bei der VII. Generalversammlung. 15 Pf. *96. (12) Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Von Prof. Prediger **Scholz.** 25 Pf.

IX. Reihe (Heft 97—108). 97. (1) Generalbericht für das Jahr 1893/94. Erstattet bei der VII. Generalversammlung vom Schriftführer, Konsistorialrat D. **Leuschner.** 25 Pf. 98/99. (2/3) Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Von Prof. Dr. **J. O. Opel.** 40 Pf. 100/101. (4/5) Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Von Dr. **C. Fey.** 50 Pf. *102/105. (6/9) Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern vor den römisch-katholischen Völkern voraus. Vortrag von Lic. **Fr. Hummel.** 80 Pf. 106/107. (10/11) Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. 40 Pf. *108. (12) Der Einfluß der römischen Kurie auf die deutsche Gesetzgebung. (Mit besonderer Beziehung auf die „Umsturzvorlage“.) Von Konf.-Rat D. **Leuschner.** 15 Pf.

X. Reihe (Heft 109—120). 109. (1) Die schwarze Maria zu Einsiedeln und die Mutter des Herrn nach der Schrift. Von Dr. **H. Rocholl.** 20 Pf. 110. (2) Protestantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. **E. Chr. Achelis.** 20 Pf. 111. (3) Festpredigt bei der VIII. Generalversammlung in der Marienkirche zu Zwickau von Diakonus Dr. **Költzsch.** Eröffnungsrede des Herrn Grafen von **Wintzingerode-Bodenstein** bei der VIII. Generalversammlung. Huldigungstelegramme und darauf ergangene Antworten. Kundgebungen. 20 Pf. 112/114. (4/6) Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken. Vortrag von Militäroberpfarrer Dr. **Hermens.** 50 Pf. 115/118. (7/10) Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr. Vortrag von Prof. D. **Fr. Nippold.** 75 Pf. 119/120. (11/12) Die Ausbreitung des römisch-katholischen Ordenswesens durch die Frauenklöster in Württemberg 1864—1896 von Stadtpfarrer R. **Kallee.** 80 Pf.

XI. Reihe (Heft 121—132). 121/122. (1/2) Zur Evangelisation Brasiliens. Erinnerungen und Beobachtungen von Pastor * * *. 50 Pf. 123. (3) Bilder aus der Zeit der Gegenreformation. Von Dr. **Christian Geyer.** 20 Pf. 124. (4) Ueber die Aussprüche Jesu an Petrus. Von Professor D. **Willibald Beyschlag.** 20 Pf. 125. (5) Martin Luther der deutsche Christ. Von Pfarrer **H. Kremers.** 10 Pf. 126. (6) Zur Erinnerung an den 5. Oktober 1886. Schlußwort bei der Begrüßungsversammlung des Evangelischen Bundes in Darmstadt am 28. September 1896, gesprochen und mit einigen Erweiterungen versehen von D. Dr. **Bärwinkel**, Senior und Superintendent zu Erfurt. 20 Pf. *127. (7) Protestantismus und Volksschule. Vortrag von Professor D. Beyschlag. 25 Pf. 128. (8) Autorität und Gewissen. Vortrag von Stadtpfarrer Brecht, Gerabronn. 35 Pf. 129. (9) Festpredigt bei der 9. Generalversammlung in Darmstadt von Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf. 130. (10) „Philipp der Großmütige von Hessen.“ Vortrag von Direktor D. Weiffenbach; 15 Pf. 131. (11) Festpredigt bei der Generalversammlung in Darmstadt von Pfarrer Dr. **Gerbert**, Saarburg i. L. 10 Pf. 132. (12) Evangelische Gesellenvereine. Vortrag von Redakteur **Quandel**, Bochum. 10 Pf.

XII. Reihe. (Heft 133—144) 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. **Leuschner**, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer **Hackenberg**, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. **Leuschner**, sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/135. (2/3) Kurfürst August des Starken Uebertritt zur römischen Kirche. Von **Hans Müller**, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. *136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pf. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von **Otto Steinecke**, Pastor zu Staritz. 25 Pf. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes“, ist es der Katholicismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer **Drechsel**, Augsburg. 20 Pf. 139. (7) Römische „Revanche“. Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von **Hermann Kremers**, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von **Wintzingerode-Bodenstein.** 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. **Nippold** in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer **Kremers**, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf. *143. (11) Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Süd und Nord. Vortrag von **Christoph Fikenscher**, Pfarrer in Fürth i/B. 15 Pf. 144. (12) Die

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben. Vortrag von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. 15 Pf.

XIII. Reihe (Heft 145–156). 145. (1) Das Vordringen des Katholicismus in Ostpreußen. Von A. Szvrgens. 30 Pf. 146. (2) Was ist der Evangelische Bund, was will er sein und bleiben? Festpredigt bei der X. Generalversammlung in Krefeld von Pfarrer J. Schöttler in Barmen. 10 Pf. 147. (3) Das Evangelium auf dem Eichsfelde. Von Pfarrer Krumhaar in Tastungen. 20 Pf. 148. (4) Wie Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz katholisch und wieder evangelisch wurde von L. Nottrott. 30 Pf. 149. (5) Aktenstücke in Sachen Evangelischer Bund gegen von Bülow. 20 Pf 150. (6) Savonarola von Prof. D. Witte. 20 Pf. 151/152. (7/8) Rom und die gemischten Ehen von Dr. J. L. Weibel. 50 Pf. 153. (9) Die „lebenden Bilder" der Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht von Pastor O. Schultze. 25 Pf. 154. (10) Luthers 95 Thesen von Pastor O. Schulze. 10 Pf. *155. (11) Eröffnungsrede bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Magdeburg von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pf. 156. (12) Die Sammlung der Evangelischen. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes vom Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.

XIV. Reihe (Heft 157–168) *157. (1) Festpredigt bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Generalsuperintendent D. Döblin in Danzig — Die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes von Rob. Herdieckerhoff, Pfarrer in Mülheim am Rhein. 15 Pf. 158. (2) Die Selbsthülfe des deutschen Protestantismus gegen Rom. Ansprache bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes von Prediger Prof. D. Scholz, Berlin. — Schlußansprache bei der XI. Generalversammlung am 5. Oktober vom Reichstagsabgeordneten Prof Dr. Hieber, Stuttgart. 15 Pf. 159. (3) Die römische Propaganda in unseren afrikanischen Kolonien. Von Pfarrer Gustav Müller. 25 Pf. — 160. (4) Fürst Bismarcks Stellung zum Christentum. Von Robert Falke. 25 Pf. — 161. (5) Die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebericht und Betrachtungen von Superintendent D Bärwinkel. 25 Pf. — *162. (6) Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag, gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg von Julius Orth, Inspektor am Kollegium St. Anna in Augsburg. 20 Pf. — 163. (7) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. — 164 (8) Die Entwickelung des katholischen Ordenswesens in Schlesien in den letzten Jahrzehnten und die Lehre daraus. Von Pastor E. Gebhardt zu Oelse. 20 Pf. 165. (9) Los von Rom. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. — 166. (10) Entweder — oder! Offener Brief an den Herrn Reichstagsabgeordneten Gröber. Von Pfarrer Eisele in Plüderhausen. 10 Pf. — 167. (11) Die Verschuldung des deutschen Protestantismus an der Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich. Von Friedrich Nippold. 20 Pf. — 168. (12) Luther, der Reformator auch der Zukunft. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf.

XV. Reihe (Heft 169–180). 169. (1) Zu Schutz und Trutz unserer protestantischen Litteratur. 20 Pf. 170. (2) Katholizismus und Protestantismus im Lichte der Kulturgeschichte. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. 171. (3) Der Fall Schell. Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts Von Prof. E. Eberhard in Magdeburg. 20 Pf. 172. (4) Neue und alte Wege nach Rom. Vortrag von Lic. Oskar Kohlschmidt in Magdeburg. 20 Pf. 173/74. (5/6) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von einem süddeutschen Pfarrer. 30 Pf 175 (7) Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent Meyer, Zwickau i. S. 20 Pf. 176. (8) Wie ein römischer Priester 1871 in Magdeburg den Weg zur evangelischen Kirche fand. Von Konsistorialrat H. Rehmiz in Magdeburg. 20 Pf. 177/78 (9/10) Die politischen und religiösen Verhältnisse Spaniens. Von Pastor Raimund Gaebelein. 40 Pf. 179/80. (11/12) Der Klerus Italiens. Bilder aus dem Leben von Th. Trede. 40 Pf.

XVI. Reihe (Heft 181–192). 181/3. (1/3): Des Reichsfreiherrn v. Ickstatt Katholische Lobschrift auf den Protestantismus, neu herausgegeben von Dr. K. Walcker. 50 Pf. 184/85. (4/5) Der sächsische Adel und der Protestantismus. Von Prof. D. Nippold in Jena. 50 Pf. 186/87. (6/7) Anastasius Grün. Ein Zeitbild aus der österreichischen Dichtung von Paul Hermens. 50 Pf. 188. (8) Die Rechtfertigung durch den Glauben als Grundartikel der protestantischen Kultur. Vortrag von Prof. D. Dr. Jul. Kaftan in Berlin. 20 Pf. 189. (9) Der Protestantismus an der Jahrhundertwende. Vortrag von Pfarrer Däublin in Hohensachsen. 20 Pf. — 190 (10). Das Evangelium in Rußland. Von Dr. Joseph Girgensohn. 30 Pf. — 191 (11). Römisch-katholische und evangelische Lehre von der Kirche Vortrag von Professor D. Friedr. Loofs, Halle a. S. 20 Pf. 192. (12) Die römisch-katholische Propaganda in Schlesien. Eine Skizze von Pastor E. Gebhardt, Oelse. 20 Pf.

XVII. Reihe (Heft 193–204). 193. (1) Martin Luther im deutschen Lied. Von Lic. theol. Dr. phil. Kurt Warmuth, Dresden. 25 Pf. 194/95. (2/3). Wilhelm von Oranien. Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf. 196. (4) Naturwissenschaft und Gottesglaube. Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel". Von Senior u. Superintendent D. Dr. Bärwinkel, Erfurt. 25 Pf. 197. (5) Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Österreich. Vom Preßausschuß des Brandenburgischen Hauptvereins des Evangel. Bundes. Mit einem Vortrag von Pfarrer Lic. Bräunlich. 25 Pf. 198/99. (6/7) Die katholischen Mäßigkeitsbestrebungen von Pastor E. Gebhardt in Oelse. 45 Pf. 200. (8) Der Prozeß der römischen Kirche gegen Galileo Galilei von Pastor Rithack-Stahn Görlitz. 20 Pf. 201/2. (9/10) Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf. 203. (11) Unsre Stellung zur Polenfrage. Von Prof. W. Schmidt, Berlin. 20 Pf. 204. (12) Der Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert. Von Prof. Dr. Carl Mirbt, Marburg. 20 Pf. NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei), Naumburg a. S.